

# Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Botaniksalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Restameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 13 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 13. Februar 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Wiederzusammentritt des Reichstages.** Der Ältestenrat des Reichstages hat beschlossen, die nächste Plenarsitzung auf Mittwoch, den 20. Febr., nachmittags 3 Uhr, anzuberufen. Die Tagesordnung wird erst Ende dieser Woche festgelegt. Sie hängt in erster Linie davon ab, ob die dritte Sieververordnung in die Form des Gesetzes umgeändert wird, das vom Reichstag zu beschließen ist. Nicht wahrscheinlich ist es, daß dem Reichstag noch die Wahlgesetzvorlage unterbreitet wird.

**Die internationalen Sachverständigenausschüsse** haben ihre Informationsarbeiten in Berlin bis heute vollendet und aus den bisher bekanntgewordenen Resultaten läßt sich erhoffen, daß in nicht allzulanger Zeit feste Beschlüsse gefaßt werden, die hoffentlich das Los der bedrückten deutschen Bevölkerung etwas erleichtern werden. Ob diese Hoffnung uns ebenso läuterlich wird, wie 1918 die Hoffnung auf den 14punktigen Wilsonfriede, bleibt abzuwarten. Als sicher anzunehmen ist, daß die Errichtung einer Goldnotenbank für Deutschland zur Wirklichkeit wird. Die Bank wird je zur Hälfte mit deutschem und ausländischem Kapital begründet werden und in Deutschland ihren Sitz haben. Der Vorsitzende wird ein Deutscher, die Beiräte werden Ausländer sein.

**Ermäßigung der preussischen Grundsteuer.** Durch den Einspruch des Staatesrates konnte bekanntlich die vom Landtag mit großer Mehrheit angenommene Novelle zur Grundsteuerverordnung nicht Gesetzeskraft erhalten. Infolgedessen blieben die alten hohen Sätze der auf Grund der Ermächtigung eingeführten Grundsteuerverordnung in Kraft. Nun hat der preussische Finanzminister Dr. v. Richter die Finanzämter angewiesen, die Grundsteuerbeträge trotzdem nur in der Höhe der ermäßigten Beschlüsse der Novelle einzuziehen und die darüber hinausgehenden Beträge der alten Sätze zu stunden, bis das Schicksal der Grundsteuer in Preußen endgültig entschieden ist.

**Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. von Hoersch,** ist am Montagnachmittag von dem Ministerpräsidenten Poincaré empfangen worden.

**Die Ruhrfrage** ist vor dem internationalen Sachverständigenausschuss ebenfalls zur Erörterung gekommen und die Sachverständigen sollen den Eindruck gewonnen haben, daß es notwendig sei, den früheren Zustand im Ruhrgebiet wieder herzustellen. Das ganze deutsche Gebiet stelle eine unzertrennbare politische, finanzielle, wirtschaftliche Einheit dar, aus der so wichtige Teile, wie das Ruhrgebiet, nicht ohne Störung des Ganzen abgetrennt werden könnten.

**Die Separatistenbewegung in der Pfalz** ist dank dem festen Bekenntnis der Treue zum Reich seitens der Pfälzer Bevölkerung in Abflauen. Es kommt die Nachricht, daß die separatistischen Besatzungen bereits aus mehreren Orten sang- und klanglos abgezogen sind. Auch in Koblenz wurde unter großem Jubel der Bevölkerung die separatistische Fahne vom Schlosse entfernt.

**Der Hitlerprozeß verurteilt.** Der Prozeß gegen die Führer des Novemberputsches, Hitler, Ludendorff und Böhner, ist vom 18. auf den 26. Februar verlagert worden. Wegen

der Unzulänglichkeit des Raumes im Amtsgericht an der Au und zur Verbürgung der ungehinderten Freiheit der Prozeßführung wird die Verhandlung voraussichtlich in einer Kaserne stattfinden.

**In Thüringen** fanden am Sonntag die Wahlen zum Landtag statt. Die Miswirtschaft und der Terror, den die bisherige kommunistisch-sozialistische Regierung geführt, hat endlich die Bürgerschaft aufgerüttelt und sie veranlaßt, besser als bei früheren Wahlen ihre Pflichten durch Ausübung des Wahlrechts zu erfüllen. Es ist dadurch eine noch nie zustande gekommene Wahlbeteiligung erreicht worden und das Resultat ist ein solches, daß nunmehr auch in Thüringen wieder geordnete Verhältnisse eintreten können. Die bisherige kommunistisch-sozialistische Mehrheit ist zerfallen und an deren Stelle eine arbeitsfähige und zutrauererweckende Landtagsmehrheit getreten. Wie sehr die Sozialdemokratie und die Kommunisten mit ihrer jeden Wiederaufbau verhindernden Politik die Wähler vor sich abgestoßen haben, geht aus der Zahl der abgegebenen Stimmen hervor: (in Klammern die Stimmen der letzten Landtagswahl)

Ordnungsbund	355 854	(332 631)
Völkische	71 525	(—)
Sozialdemokraten	166 214	(253 997)
Kommunisten	138 529	(70 772)

Demnach würden sich die Siege wie folgt verteilen: Ordnungsbund 32 (26), Völkische 6 (—), Sozialdemokraten 15 (22), Kommunisten 12 (6). Es werden also 38 bürgerliche Abgeordnete 27 linksradikalen gegenüberstehen. Die Sozialdemokraten haben nahezu ein Drittel ihrer Wähler verloren, die Kommunisten dagegen haben ihren Bestand verdoppeln können. Neu hinzugekommen ist in Thüringen eine rechtsradikale Gruppe, die sog. Völkischen, die eine Stimmenzahl von über 71 000 aufzubringen vermochte. Ob sie sich als eine ruhige Wiederaufbaupartei betätigen wird, muß abgewartet werden.

**Lübeck.** Die Neuwahlen zum Lübecker Senat fanden am Sonntag unter reger Beteiligung der Wahlberechtigten statt. Wie in Thüringen so wurde auch in Lübeck der Terror der kommunistisch-sozialistischen Mehrheit durch einen glänzenden Wahlsieg der bürgerlichen Parteien beseitigt.

**Ein Hohn auf die „Internationale“.** Die „Humanité“ meldet: Die französischen Sozialisten haben Macdonald in einem Schreiben mitgeteilt, daß sie Poincaré nicht außenpolitisch, sondern nur innenpolitisch bekämpfen. Sie fänden somit auf dem Boden der Poincaréschen Erfüllungspolitik. Wenn Poincaré bei den Wahlen geschlagen werden sollte, würden in der französischen Außenpolitik keine von den Sozialisten gewünschten Änderungen eintreten.

**Frankreich.** [Poincarés Ermächtigungsgesetz.] Unter großem Lärm, bei dem es zu persönlichen Zusammenstößen kam, wurde das von der Regierung geforderte Ermächtigungsgesetz im Grundsatz auf die Dauer von vier Monaten in der Kammer angenommen. Für die Regierung, welche die Vertrauensfrage gestellt hatte, stimmten 333, gegen sie 205 Deputierte. Endgültig ist die Lage noch nicht sicher, da nun die Kämpfe um die Einzelbestimmungen des Gesetzes beginnen.

## Aus der Umgegend.

Nebr a, 13. Februar.

— **Handwerker-Versammlungen.** In den letzten Jahren fand bekanntlich alljährlich eine vom Handwerksammervertreter Herrn Meinecke-Nebr a einberufene Kreis-Handwerkerverversammlung statt, die stets rege von Handwerkern aus allen Orten des Kreises besucht war und sich als nützlich für das Handwerk erwies. Infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse auf den den Kreis durchziehenden Eisenbahnstrecken ließ sich in diesem Jahre eine einheitliche Versammlung nicht durchsetzen, Herr Meinecke hat aber einen Ausweg gefunden, indem er zwei Versammlungen im Kreise einberuft und zwar eine am 18. Februar (Montag), 11 Uhr vorm nach Querfurt (Gasthof „Zum Stern“) und die andere am 24. Februar (Sonntag), nach  $2\frac{3}{4}$  Uhr, nach Kößleben (Gasthof „Zum Hirs“) In beiden Versammlungen wird Herr Syndikus Voigt von der Handwerksammer Halle a. S. über allgemeine Handwerkerfragen sprechen. Die Zeiten für die Versammlungen und auch die Tagungsorte sind so gewählt, daß nunmehr die Handwerker aus allen Orten daran teilnehmen können. Der Wiederaufbau des Handwerks muß jetzt energisch in die Hand genommen werden, er kann aber nur erfolgen, wenn die Handwerker selbst daran mitwirken. Ein Fernbleiben des Handwerkers von einer solch wichtigen Versammlung kommt einer Verweigerung der Mitarbeit gleich.

— **Mädchen- und Frauenbildung.** Die staatlichen Erziehungs- und Bildungsanstalten zu Droyßig b. Zeitz mit Lyzeum, Oberlyzeum und Frauenschule für Kindergärtnerinnen und Hauswirtschaftslehrerinnen, die mit einem Schülerinnenheim verbunden sind, bieten den Schülerinnen bei mäßigem abgestuften Pflegegeld gesunde Einfachheit des Lebens, weiterherzige evangelische Erziehung, körperliche und gebiegene wissenschaftliche Ausbildung in ländlicher Stille und fröhlichem Gemeinschaftsleben mit reichlicher Bewegung in frischer Luft. Das Schuljahr beginnt Ostern.

— **Die Kreisynoden der Provinz Sachsen** werden im Hinblick auf die 400-Jahrfeier des evangelischen Gesangbuches in diesem Jahre das Thema behandeln: „Was kann seitens der Gemeinden geschehen, um das Erbe der Reformation auf dem Gebiete des Kirchenliedes zu wahren und zu mehren?“ Es ist zu wünschen, daß die Kirchenlieder der deutschen Reformatoren wieder zum eisernen Bestand im geistigen Besitz und Gebrauch des evangelischen Kirchenvolkes werden.

— **Reiseparkarten zu 1 Mark.** Um Winderbe, mittelten und insbesondere der Jugend die Anschaffung von Reiseparkarten der Reichsbahn (wertbeständige Wertgegenstände) möglichst zu erleichtern, werden neben den bisherigen Reiseparkarten über 2 und 5 Mark auch solche über 1 Mark ausgegeben werden, die aus brauner Pappe hergestellt werden.

— **Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie.** Der neue Plan der 23. (249.) Lotterie ist, vielseitigen Wünschen entsprechend wieder 5klassig. Der Lospreis ist den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt, für  $\frac{1}{8}$  auf nur 3 R.-M. je Klasse festgesetzt:  $\frac{1}{4}$  kostet 6,  $\frac{1}{2}$  12,  $\frac{3}{4}$  24 R.-M. Dennoch ist das große Los in der Hauptklasse in der gleichen Höhe wie in der Vorkriegszeit, wo  $\frac{1}{8}$  für alle 5 Klassen 25 R.-M. (gegen jetzt 15 R.-M.) kostete, auf 500 000 R.-M. geblieben, auch sind die Vorklassen mit Gewinnen sehr gut ausgestattet, Höchstgewinn je 100 000 R.-Mark. Die Loszahl ist nur auf 300 000 Stück bemessen, auf welche in 5 Klassen 120 000 Gewinne und eine Prämie im Gesamtbetrag von fast 20 Millionen Rentenmark fallen. Die Loszahl ist damit gegen früher erheblich gemindert, sodas sich baldige Vorkauf empfiehlt. In der Hauptklasse werden 14 698 000 R.-M. ausgespielt.

— **Allerstedt.** Das Gemeinde-Bachhaus wurde für den Preis von 350 Mark an der Bäcker Herrn Franz Bornschein von hier neu verpachtet.

— **Querfurt.** Schweres Leid ist über die Familie Dietrich-Thalhof gekommen. Der 10 $\frac{1}{2}$  Jahre alte Sohn Erich verschluckte beim Mittagessen einen Knochenplitter,

der in der Kehle stecken blieb. Der Junge sprach sofort heiser und es machten sich Erstickungsanfalle bemerkbar. Am Nachmittage schien es, als ob die Gefahr überwunden sei. Gegen Abend traten jedoch Blutungen ein und das Kind starb in den Händen des Arztes. Den Eltern des auf so tragliche Weise ums Leben gekommenen Kindes wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

— **Laucha.** Der diesjährige Bezirkstag unseres Kreislandbundes fand am 7. Februar in Laucha a. U. statt. Die Tagung wurde mit einer Begrüßungsansprache des Herrn Stadigubesitzers Karl Dertel-Laucha eröffnet und dann sprachen Landrat a. D. v. Hellhoff-Baumersroda, Dr. Schille-Naumburg, Bürgermeister Zoetcke-Laucha. Alle Redner legten die Wichtigkeit des landwirtschaftlichen Betriebes für Staat und Volk dar, legten die schweren Wunden hin, die der Volkswirtschaft durch die fünfjährige Miswirtschaft zugefügt sind und ermunterten die Anwesenden zu weiterem Aushalten und der Hoffnung wurde Ausdruck gegeben, daß wir bald wieder ein freies Volk auf freier Scholle sein möchten. Am Abend fand im Schützenhause die Aufführung des vaterländischen Festspiels: „Rohberg“ von Paul Heyse mit trefflicher Besetzung statt.

— **Freyburg.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brannten zwei, dem Weischüger Rütergut gehörige Getreideseimen, gelegen am Wege Müllheroda-Gleina, gänzlich nieder.

— **Skartsberga.** Zur Holzauktion, der ersten in diesem Jahre, war eine große Anzahl Kauflustiger erschienen. Die Preise wurden in bekannter Weise in die Höhe getrieben, sodas Buchscheite bei Tope von 7 bis 10 Mark mit 13 bis 15 Mark für den Raummeter bezahlt wurden. Eiche war wie stets etwas billiger. Von der vielgenannten Geldknappheit war nichts zu merken.

— **Treffurt, 11. Febr.** Ein 20jähriger Maurer wollte mit Telegraphenarbeitern die elektrische Hauptleitung instandsetzen. Er kam aber der Leitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

\* **Leuna-Anfrage im Reichstage.** Weil in den stark bevölkerten Nachbarten des Leunawerkes die Belorgnis besteht, daß weitere gefährliche Explosionen im Bereiche der Möglichkeit liegen, hat Abg. Delius eine Anfrage an die Reichsregierung gerichtet, ob sie Auskunft geben könne über die Ursache des Unglücks, insbesondere darüber, ob vorher alle Vorsichtsmaßnahmen seitens der Werkleitung und des Personals beobachtet waren und ob jetzt alle notwendigen Vorkehrungen getroffen wurden, um in Zukunft derartige Explosionen unmöglich zu machen?

\* **Der Zopfabsteher im Zirkus.** Am Sonntagabend trieb ein Zopfabsteher im Zirkus Busch zu Berlin sein Unwesen. Während der Nachmittagsvorstellung wurde von einem Manne einer neun Jahre alten Schülerin, die mit ihren Angehörigen im Zirkus weilte, der Zopf abgeschnitten, ohne daß jemand etwas davon bemerkte. Als man die Tat entdeckte, war der Täter leider bereits verschwunden. Bis jetzt blieben die Ermittlungen ergebnislos.

\* **Von einem Löwen in Stücke gerissen.** In der Nähe von Rom wollte eine deutsche Film-Gesellschaft die Zirkusszene aus dem bekannten Roman „Quo vadis“ mit Nero's Christenverfolgungen filmen. Bei dieser Filmaufnahme sollten auch mehrere Löwen im Film festgehalten werden. Plötzlich brach eine Löwin aus ihrem Käfig aus und stürzte sich auf die Statisten. Unter den 400 Personen entstand eine furchtbare Panik. In dem Gedränge wurden zahlreiche Menschen verletzt. Ein Greis wurde von der Löwin in Stücke gerissen.

\* **Dresden, 10. Febr.** In der vergangenen Nacht wurde der Kaufmannslehrling R. auf der Straße erschossen aufgefunden. R. hatte auf dem Tanzboden die Bekanntschaft des Drogisten Sch. gemacht. Auf dem Heimwege gerieten sie, die beide homosexuell veranlagt waren, in einen Streit, in dessen Verlauf der Drogist den Lehrling niederschloß. Die Kriminalpolizei verhaftete heute früh den Täter, der geständig ist.

\* **Neuburg (Pfalz), 11. Febr.** Am 9. Februar vor- mittags erschien ein Kraftwagen mit Separatisten, um den Bürgermeisterei festzunehmen. Als sich dieser widersetzte, erhielt er einen Bußschuß und einen Schlag mit dem Ge- wehrkolben auf den Kopf und wurde lebensgefährlich ver- letzt. Der Büßerhebung bemächtigte sich eine ungeheuerer Erregung. Sie schlug die Sondereinheiten aus dem Ort hinaus und zurückkehrte den Kraftwagen. Die Separat- isten mußten auf der Zollwache Schutz suchen.

\* **Ein englischer Dampfer gescheitert.** Der britische Dampfer „Mora“ ist auf den Klippen des Kap Sant Vincent gescheitert. Der Kapitän des Dampfers li. draht- los die Meldung an die englische Regierung ergah, daß er sich mit der Mannschaft in die Rettungsboote begeben habe. Der Dampfer hat eine Wasserdampfangung von 5176 Tonnen.

\* **25 Menschen durch Lawinstürze umgekommen.** Wien, 9. Febr. Nach hier vorliegenden Meldungen sind durch die zahlreichen Lawinstürze in den Alpen bis jetzt 25 Menschen umgekommen. Nach einer Meldung des „Salzburger Volksblattes“ ging gestern vormittag im Schie- nachtal bei Finkenbach eine Lawine nieder, die ein Holz- gebäude, in dem sich etwa 30 Holzarbeiter befanden, voll- kommen zerstörte. Bei den sofort aufgenommenen Rettungs- arbeiten konnte ein Holzarbeiter nur noch als Leiche ge- borgen werden; 12 wurden schwer und alle anderen leicht verletzt. In der Gegend von Salzthal sind erneut Lawinen niedergegangen, wobei in einem Falle zwei Telegraphen- arbeiter, in einem andern drei Holzarbeiter und drei Schul- kinder den Tod fanden. Bei der Verschüttung eines Gie- ltrijährigen wurden fünf Personen getötet.

## Finanzamtliche Mitteilungen.

### Vorauszahlungen auf Einkommensteuer 1924.

Für Einkommen aus dem Betriebe eines Gewerbes und für Einkommen der Körperschaftsteuerpflichtigen Erwerbsge- sellschaften sind Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer (Kör- perschaftsteuer) 1924 in Höhe von 2 v. H. der Betriebseinnahme abzüg- lich der Löhne und Gehälter für den gleichen Abchnitt wie die ge- werblichen Umsatzsteuervorauszahlungen und gleichzeitig mit diesen zu entrichten. Monatliche Vorauszahlungen auf die Einkommen- steuer (Körperschaftsteuer) haben die Steuerpflichtigen zu leisten, die 1922 einen Gesamtumsatz (und zwar umsatzsteuerpflichtigen und umsatzsteuerfreien Umsatz zusammen gerechnet) von mehr als 1,5 Millionen Mark erzielt haben oder erzielen würden, wenn der Betrieb das ganze Kalenderjahr 1922 überstanden hätte. Sie haben ihren Vorauszahlungen die Betriebseinnahmen des jeweils vorangegangenen Kalendermonats zu Grunde zu legen und die Vorauszahlungen binnen 10 Tagen nach Ablauf des Monats (zum ersten Mal also zum 10. Februar 1924) zu ent- richten. Die anderen Steuerpflichtigen haben die Vorauszahlungen vierteljährlich, binnen 10 Tagen nach Ablauf des Kalenderviertel- jahres (also zum ersten Mal bis zum 10. April 1924) von den Betriebseinnahmen dieses Vierteljahres zu leisten. Handelsgesell- schaften, die nicht juristische Personen sind (offene Handelsgesell- schaften, Kommanditgesellschaften) haben nach den Betriebsein- nahmen der Gesellschaft die auf jeden Gesellschafter, Kommandi- tisten entsprechend seiner Gewinnbeteiligung entfallende Voraus- zahlung an die für diese zuständige Kasse zu zahlen. Die Be- triebseinnahmen decken sich grundsätzlich mit den Entgelten für die Lieferungen und sonstigen Leistungen einschließlich des Eigenver- brauchs im Sinne des Umsatzsteuergesetzes. Zu beachten ist je- doch, daß hierzu nicht bloß die umsatzsteuerpflichtigen Umsätze, sondern auch die Entgelte für die umsatzsteuerfreien Umsätze (die seit den 1. Jan. 1924 auch in den Umsatzsteuervoranmeldungen genau anzugeben sind), gehören. Ferner treten hierzu Zinsen und sonstige Bezüge aus Forderungen und Wertpapieren, die zum gewerblichen Betriebsvermögen gehören, auch wenn diese der Um- satzsteuer nicht unterliegen. Von den Betriebseinnahmen sind lediglich abzuziehen die Lohn- und Gehaltsaufwendungen, die in dem jeweiligen Vorauszahlungsabschnitt (Kalendermonat oder Kalendervierteljahr) tatsächlich gezahlt worden sind und dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterworfen gewesen sind und zwar unter Hinzurechnung des sog. steuerfreien Lohnbetrags. Nicht zu den Betriebseinnahmen gehören Umsätze von Geld- forderungen, insbesondere von Wechseln, Schecks, Banknoten, Papiergeld, Goldorten und inländischen amtlichen Wertzeichen. Soweit bei der Umsatzsteuer tatsächlich vereinnahmte Entgelte zugrunde gelegt werden (Besteuerung nach dem Ist) ist auch bei den Einkommensteuervorauszahlungen von diesen ohne Rücksicht darauf auszugehen, ob die Lieferung oder sonstige Leistung in die Zeit vor Beginn des Vorauszahlungsabschnitts, insbesondere auch vor den 1. Januar 1924 fällt. Soweit dagegen die Umsätze

steuer nach den Entgelten für die bewirkten Leistungen ohne Rück- sicht auf die Vereinnahmung berechnet wird, (§ 9 Abs. 1 U. St. G.), ist auch für die Einkommensteuer von diesem Betrage auszugehen (Besteuerung nach dem Soll, nach den Fakturen). Die bisher völlig umsatzsteuerfreien Personen können durch ausdrückliche für die Zukunft bindende Erklärung bei der ersten Vorauszahlung wählen, ob sie nach dem Ist oder nach dem Soll steuern wollen, wer bisher teilweise umsatzsteuerpflichtig, teilweise umsatzsteuerfrei war, hat, je nachdem er für die umsatzsteuerpflichtigen Umsätze bisher das Soll oder Ist zugrunde gelegt hatte, nach dem gleichen Maß auch für die umsatzsteuerfreien Umsätze zu verfahren. Die Betriebseinnahmen und die abzugsfähigen Betriebsausgaben (Löhne und Gehälter) sind in Goldmark nach den Grundsätzen, wie sie für die Berechnung des Umsatzes in Gold zum Zweck der Umsatzsteuervorauszahlungen gelten, zu berechnen. Besonders gilt in folgenden Fällen: Sägewerke und Handelsmüllereibetriebe können anstatt 2 v. H. von den um die Löhne und Gehälter ge- führten Betriebseinnahmen 1 v. H. der ungekürzten Betriebs- einnahmen entrichten. Für den Großhandel gelten ermäßigte Sätze (zwischen 1 und 7,5 v. T.) für 5 nach Waren-Gattungen zusammengestellte Gruppen von Betriebseinnahmen, jedoch nur dann, wenn Lohn- und Gehaltsaufwendungen von den Betriebs- einnahmen die Vorauszahlungen nach dem höchsten Satz zu ent- richten, die niedrigen Sätze darf er nur in Anwendungen bringen, wenn er in seiner Buchführung die verschiedenen Arten der Ge- schäfte in jeder Zeit nachprüfbarer Weise ausweist. Als Groß- händler gilt hierbei der Händler, der Ware kauft und sie, ohne sie zu be- oder verarbeiten, weiterveräußert, vorausgesetzt, daß die Weiterveräußerung nicht unmittelbar an den Konsumenten erfolgt. Der Einzelhändler, das ist der Händler, der Ware kauft und sie, ohne sie zu be- oder verarbeiten, an den Konsumenten weiterveräußert, entrichtet bei reinem Lebensmittelhandel 0,7 v. H., im übrigen 1,2 v. H., im Gemischtwarenhandel (Handel sowohl mit Lebensmitteln als auch mit anderen Waren) 0,95 v. H. der Betriebseinnahmen nach Abzug der Löhne und Gehälter. Für Handwerker, die nicht nach Vorliegendem zu monatlichen Vor- auszahlungen verpflichtet sind, bleiben besondere Bestimmungen noch vorbehalten. Veräußert ein Händler (Groß- oder Klein- händler) sowohl Waren, die er einkauft und nicht be- oder ver- arbeitet hat, als auch Waren, die er im eigenen Betrieb herge- stellt hat, so sind grundsätzlich 2 vom Hundert von allen Be- triebseinnahmen abzüglich der Löhne und Gehälter zu entrichten. Wenn er aber über die Gegenstände, die er ohne sie zu be- oder verarbeiten, eingekauft hat, besonders Buch führt, so findet insoweit der ermäßigte Satz Anwendung. Erst am 10. April 1924 haben nach besonderen noch vorbehaltenen Bestimmungen Vorauszahlungen zu leisten: Bücherrevioren, Den- kisten, Frachtführer, Handelsmattler, Handlungsagenten, Hebammen, Seilwindige, Lagerhalter, technische Lehrer, Privatgüternhaber, Rechtskonsulenten, Stellenvermittler, Steuerberater, Speditoren, selbständige Techniker. Die am 10. Februar d. Js. fälligen Vor- auszahlungen können ohne Verzugszuschlag bis einschließlich 17. Februar d. Js. geleistet werden. Neben der Zahlung an die Finanzkasse ist dem Finanzamt eine als Steuererklärung i. S. der Abgabenordnung geltende Voranmeldung einzureichen. Diese muß außer Adresse und Angabe des Vorauszahlungsabschnitts mindestens enthalten: a) Betriebseinnahmen aus umsatzsteuer- pflichtigem Umsatz, b) Betriebseinnahmen aus umsatzsteuerfreiem Umsatz, c) Zinsen und sonstige Bezüge aus Forderungen und Wertpapieren, die zum gewerblichen Betriebsvermögen gehören. (a, b und c je einzeln und in der Summe in Goldmark) d) ab- zugsfähige Löhne und Gehälter, e) Betrag der Vorauszahlung unter Angabe des Steuerfalles und der etwaigen besonderen Be- rechnung, f) Erklärung, daß Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Das Finanzamt wird möglichst jedem Steuer- pflichtigen zur Erleichterung einen Voranmeldungsdruck zu- senden. Die Pflicht der Voranmeldung und Leistung der Vor- auszahlung besteht aber natürlich unabhängig von einer solchen Zulassung.

### Was will der Jungdeutsche Orden?

Er will die Zusammenfassung aller deutschgefinnten Männer, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit und Standesunterschiede. Er will einen Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes auf verfassungsmäßiger Grundlage, unter Mitwirkung weitester Volksschichten. Er will als Stütze des Staates einen Block bilden gegen die zerlegenden Einflüsse fremdländischer Elemente. Er erstrebt die Wiedererweckung deutschen Geistes, deutscher Sitte und vaterländischer Gesinnung zum Wohle unseres Vaterlandes. Um dies zu verwirklichen, will er in guter deutscher Kamerad- schaft die Brüderlichkeit, wie sie in den Stürmen des Krieges erprobt sind, frei von Standeshübeln und Vorurteil, für die gegenseitige Achtung und Verehrung aller gut deutsch gefinnter Arbeiter, Bauern und Bürger wirken, und den verderblichen Zwiespalt, Neid und Haß bekämpfen, welcher heute selbst die Besten des Volkes entzweit.



### Fingerzeige

zu dem Rätsel: „Deutsche Baubenkmal“, das wir in der letzten Wochenbeilage „Das Leben im Bild“ veröffentlichten.

- Zu 1. Auf dem Grabstein des deutschen Meisters steht: „Magister Erwinus“.
  - Zu 2. Man nehme ein Geschichtsbuch (Jahr 1631) zu Hilfe.
  - Zu 3. Ein preussischer König schuf dieses Palais. Fredericus Rex war es nicht. Die vier ältesten Söhne einer einst hochgestellten deutschen Frau erblickten hier das Licht der Welt, ebenso drei ihrer Enkel.
  - Zu 4. 1813/1913. Von welcher Stadt nahm die große Freiheitsbewegung im Frühjahr 1813 ihren Ausgang?
  - Zu 5. In welchem Landesteil Deutschlands spricht man diese Mundart?
  - Zu 6. Der Name des Tores ist verbunden mit dem eines Flusses.
  - Zu 8. Man ergänze den Vers.
  - Zu 9. Welcher Ritterorden führt das im Bild links oben wiedergegebene Wappen.
  - Zu 10. Schnengderengdeng, Schnengderengdeng, Schnengderengdeng!
  - Zu 11. Wo wurde 1749 ein deutscher Dichter geboren? Wo wohnte er 1764 der Krönung des Erzherzogs Joseph zum Römischen Kaiser bei?
  - Zu 12. Ist das ein Handelsdampfer oder ein Kriegsschiff? Wo kann dieses Schiff durchfahren und wo nicht? Das Schiff führt den Namen einer Reichshauptstadt. Der 2., 4. und 6. Buchstabe im Namen des Schiffes wiederholt sich in dem Namen der Hochbrücke im 2., 1. und 5. Buchstaben.
- Die Lösungen mit dem Namen des Lesers versehen und Beifügung der Bezugssquittung für den Monat Februar müssen bis spätestens Mittwoch, den 20. Februar in der Nebraer Geschäftsstelle

eingeliefert sein. Die Namen der Einsender richtiger Lösungen werden in der Sonnabendnummer (23. Febr.) veröffentlicht. Alsdann findet unter den Einsendern richtiger Lösungen eine Verlosung statt, zu der wir drei Einsender hinzuziehen werden. Wir setzen fünf Preise aus: 1 schöne Vase, 1 gutes Buch, 3 Frei-Abonnements auf den Nebraer Anzeiger für Monat März.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

### Memoiren und Briefe

führende schöpferischer Persönlichkeiten aus allen Gebieten des menschlichen Lebens

- Moltkes Briefe.** Ausgew. v. W. Andreas. Mit 6 Bildnissen u. 2 Schriftproben. 2 Bände, in Liebhaber-Pappeinband 10 Goldmark, in Halbleder geb. 20 Goldmark
  - Richard Wagner, Mein Leben.** Kritisch durchgesehen v. W. Altman. Mit 5 Bildnissen u. 2 Schriftproben. 2 Bände, in Liebhaber-Pappeinband 10 Goldmark oder in Halbleder gebunden . . . 20 Goldmark
  - Leo Tolstoj, Ein Leben in Selbstbekenntnissen.** Tagebuchblätter und Briefe. Herausgeg. v. A. Luther. Mit 3 Bildnissen u. 1 Schriftprobe. In Liebhaber-Pappeinbd. 5 Goldmark, in Halbleder geb. 10 Goldmark
- Nach dem Ausland 1 Goldmark = 1.25 Schweizer Franken

### Oberförsterei Biegelroda

verkauft am **Sonnabend, den 16. Februar 1924**, von vorn. 9 Uhr ab im Gasthaus „Zum weißen Hock“ in Nebra öffentlich meistbietend nur für Lokalbedarf:  
**Ruhholz:** Försterei Wangen, Distr. 15, — 110 Stk. Nichtenstämme IV. Klasse, 235 Stangen I. Klasse, 214 II., 365 III. Klasse. **Brennholz:** Försterei Wangen, Distr. 12, 21. Wendelstein, Distr. 24, 31, 45, 46, 50 nach Vorrat. Beschränkung des Vieterkreises vorbehalten.

### Weißtückenkausk

für Bau- und Dünge Zwecke, jedes Quantum laufend preiswert lieferbar.

**C. Wolf Nachflg. Inh.: Friedrich Grörling**  
 Nebra a. N. Fernruf 65.

**Von heute, Dienstag ab**  
 steht eine große Auswahl

### Simmentaler, hochtragender Zugkühe

bei mir zum Verkauf.  
**Ernst Heydenreich, Alstedt.**  
 Telefon 73.

### Hypotheken

auf Häuser und Acker durch  
**Hilbert & Co., Eisleben** Breiter Weg 75. Tel. 415.

### Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie.

Auf 300 000 Lose in 5 Klassen  
**102 000 Gew. u. 1 Prämie**  
 im Gesamtbetrage von fast  
 20 Millionen Rentenmark.  
**Hauptgewinne:** 500 000,  
 300 000, 200 000, 150 000,  
 2 × 10 000, 2 × 75 000,  
 10 × 50 000.

**Kostpreis** je Klasse 1/3, 3 Mt.  
 Lose aus meiner Lotterie-  
 Einnahme zu haben bei Herrn  
 Kaufmann **H. Sasse** in  
 Nebra a. Unstr.

**Raymond,**  
 Staatl. Lotterie-Einnehmer,  
 Merseburg.

**Fahrradgummi**  
**Mäntel 3,25 Mt.**  
 pr. Dualität 3,65 u. 4 Mt.  
 extra prima 4,25 u. 5 Mt.  
**Schlänge extra prima**  
 1,20 u. 1,35 Mt.  
**Gebirgsdecken** pr. 5 Mt.  
 extr. prima 5,50 u. 5,85 Mt.

**Fahrräder**  
 billig — Katalog gratis —  
**Emil Levy, Hildesheim.**

### Spiellkarten

hält vorrätig **W. Sauer.**

### Unsere Stunde kommt.

Erinnerungen u. Betrachtungen über  
 das nachrevolutionäre Deutschland  
 von

### Major a. D. Kurt Anker,

Vorrätig in der  
**Sauerischen Buchhandlung, Roßleben.**

**Hobeldielen**  
**Rauhspund**  
**Bretter** in Fichte  
 u. Kiefer  
**Kanholz** nach  
 Liste

### Rundholz

Fichte, Lärche und Kiefer  
 ab Wald benachbarter  
 Forsten liefern preisw.  
**Thüringer Holzwerke,**  
**Rosslieben.**  
 Fernsprecher Nr. 63.

**Regenmäntel**  
 aller Art.  
 Ia. Gummierung  
 nur 25 Mk.

Auch  
**Damenregen-**  
**mäntel**  
**Kaufhaus**  
**Ernst Henze,**  
**Artern.**

### Statt besonderer Anzeige.

Sonntag, den 10. Februar, nachmittags  
 4 Uhr entschlief sanft nach langem,  
 schweren, mit großer Geduld ertragenen  
 Leiden, mein lieber Sohn, unser  
 lieber Bruder, Schwager und Onkel, der  
**Landwirt**

### Otto Noeckel

im noch nicht vollendeten 31 Lebens-  
 jahre.

In tiefer Trauer:

**Hermann Noeckel**  
 nebst Angehörigen.

Nebra, 11. Februar 1924.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag  
 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

### Südharzer Steinindustrie G. m. b. H.

**Harzstrasse 20 Artern Fernruf 318**  
 Steinmetz- und Bildhauerwerkstätten — Steinbruchbetriebe  
 Kunststeinfabriken

### Lieferung von Grabdenkmälern

in jeder Art und Preislage nach allen Gegenden  
 Wir unterhalten ständig in unseren Abteilungen  
 in Sangerhausen, Blankenheim, Artern, Frankenhausen und  
 Sondershausen einen Lagerbestand von ca. 400 Denkmälern.  
 Lagerbesuch daher unbedingt lohnend.

# Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

## Der Dämon / Ein Roman aus unsern Tagen von Paul Lindenberg

(Nachdruck verboten)

I.

### Nächtlicher Besuch.

**R**enate drehte das elektrische Licht aus und dehnte sich behaglich im weichen Bett. Mondstrahlen huschten durch einen schmalen Spalt der Fenstervorhänge und flimmerten durch das kleine, trauliche Zimmer mit den zierlichen weißen Möbeln, den hübschen Bildern an den Wänden, den echten Teppichen auf dem Fußboden. Vom Divan mit dem flochtigen Eisbärenfell hing das schillernde Seidenkleid herab, das Renate heute abend in der Gesellschaft beim Konsul Wulf getragen, daneben lag das spitzenbesetzte Unterzeug, das sie schnell abgestreift, denn Mitternacht war längst vorüber, als sie nach Haus gekommen. Sie hatte gewohnheitsgemäß noch ein halbes Stündchen gelesen, nicht sehr aufmerksam, denn die Gedanken weilten mehr in dem fröhlichen Kreise, in dem es gastlich und angeregt zugegangen.

Im reichen Rahmen war es ein interessanter Ausschnitt der Grünwaldgesellschaft gewesen, die sie zum ersten Male kennen gelernt und zu der ihre wohlhabenden Verwandten, bei denen sie seit einigen Tagen zum Besuch weilte, gehörten. Mit ihren achtzehn Jahren war sie für neue Eindrücke sehr empfänglich, es war ein zwangloser Ton, den sie aus ihrer Provinzstadt nicht gewohnt war, manch Wort freilich und manche Scherze schienen ihr recht gewagt, auch die zudringlichen Blicke und die auffällige Hofiererei des Hausherrn hatten ihr nicht gefallen — aber es war eben Berlin, da mußte man dies und jenes schon mit hinnehmen, durfte nicht den provinziellen Maßstab anlegen.

Mit hellem Klingen schlug die Uhr im benachbarten Salon, zu dem die Tür nur angelehnt war, die zweite Stunde, da war's Zeit zum Einschlafen — und nun machte sich auch die Müdigkeit geltend. Kaum vernahm Renate noch das Getöse eines verspäteten Autos, das durch die stille Rheinstraße ratterte.

Da schrak Renate aus dem ersten Schummer auf.

Hatte es nicht im Nebenzimmer gerätselt? Hatte sich nicht eine Tür bewegt? Oder hatte sie nur geträumt? — Wenn es ein Einbrecher wäre... sie hatte so viel von der Kühnheit der Berliner Verbrecher gelesen und gehört... Die Villa lag etwas abseits von der Straße, die beiden Gastzimmer, die sie bewohnte, befanden sich in einem Aufbau des zweiten Stockwerks; die Verwandten schliefen entfernt im ersten Stock, die beiden Hausmädchen im Keller-

geschloß — sie war hier ganz verlassen und schutzlos — hatte auch nicht die Tür zum Korridor verschlossen — ganz allein weilte sie hier oben...

All das schoß ihr blitzschnell durch den Kopf.

Ach, dummes Fürchten, ein Spuk ihrer Phantasie.

Trotzdem lauschte sie angestrengt.

Drang aber jetzt nicht ein flüchtiger Lichtstrahl durch die etwas geöffnete Tür — oder war es der Mond?

Mit großen, angstvollen Augen starrte Renate hinüber.

Nein, es war keine Täuschung, die Tür wurde behutsam weiter aufgemacht.

Renate wollte aufschreien, aber kein Ton kam aus der angstverschürzten Kehle.

Das Licht einer elektrischen Taschenlampe huschte durch das Schlafzimmer, um sofort wieder zu erlöschen.

Eine in einen Mantel gehüllte Gestalt war geräuschlos eingetreten, eine Maske verhüllte das Gesicht, der Lauf eines Revolvers blinkte.



„Haben Sie keine Furcht, kleines Fräulein,“ sagte eine leise Stimme, „es geschieht Ihnen nichts, wenn Sie sich ganz still verhalten. Aber beim geringsten Laut sind Sie verloren! Ich bin nicht allein — nebenan ist noch jemand — er kennt keine Rücksichten! Wir sind über alles unterrichtet und führen nur aus, was uns befohlen wurde. Niemand, auch wenn Sie schreien, kann Ihnen zur Hilfe kommen, die Klingelleitung ist zerschnitten!“ —

Die Gestalt wandte sich um, gab ein Zeichen mit der Hand, flüsterte ein paar Worte. „Geld suchen wir nicht, Sie haben auch nichts. Wo ist Ihr Schmuß?“

Das junge Mädchen, dessen dunkle Haare sich aufgelöst hatten und das bleiche Gesicht mit einem dichten Kranz umgaben, deutete auf den eine Ecke des Zimmers einnehmenden Toilettentisch.

Der Eindringling ging mit leichten Schritten darauf zu, das Licht seiner kleinen

Laterne blinkte auf, in wenigen Sekunden hatte er die Schmucksachen, zu denen eine altertümliche, mit Brillanten durchflochtene goldene Halskette und eine zu dieser gehörende Brosche mit einem von Brillanten umgebenen Saphir gehörten, zusammengerafft und unter seinem Mantel verborgen.

Von der Tür des Nebenimmers sprach er verhaltenen, aber eindringlichen Tones: „Bleiben Sie vollständig ruhig, Sie haben nur etwas zu fürchten, wenn Sie rufen — mein Gefährte hier paßt auf Sie auf — befolgen Sie meine Warnung!“

Renate hörte die letzten Worte nicht mehr, sie war ohnmächtig zurückgesunken.

Wöchentliche Beilage zu den Zeitungen: „Nebrauer Anzeiger“ und „Kößleber Zeitung“

## II. Der neue Weg.

„Ist das Ihr Fahrchein, mein Herr?“ Werner Hell-dorf hatte im erregten Trubel des Bahnhofsergiebes das Kärtchen aufgehoben und die Frage an einen vor ihm schreitenden Herrn gerichtet, der nur eine kleine Handtasche trug und eilig mit den übrigen, dem langen Zuge entstiegenen Fahrgästen dem Ausgange zustrebte.

Der Angeredete suchte hastig im Täschchen seines Ueberziehers nach, blickte auf die Karte, las den Ausdruck: „Ja, es ist mein Billett, ich danke Ihnen vielmals!“

Anderer Reisende schoben sich dazwischen, Gepäckträger bahnten sich den Weg, die Maschine mit den glühenden Rädern vorn fauchte wie abschiednehmend und stieß zischend die letzten graubeißen Dampfvolken zu dem in Riesenhöhe sich ausspannenden Eisengerippe des Bahnhofes empor. Willkommensrufe ertönten, suchende und findende Blicke, schnelle Worte. Jeder wollte möglichst schnell dem Gelärm und der Unrast entgehen.

Auch Werner Helldorf schritt mit seinem Kofferchen auf dem Bahnhofsplatze rasch der Reihe der Autos zu, von denen eins nach dem andern davonjagte. Gerad' das noch freie letzte erreichte er, dem Chauffeur das Fahrziel angehend: „Sophienstraße 60.“ Als der ankurbelte, trat der Herr, dem Werner das Kärtchen übergeben hatte, heran, den Hut lüftend: „Sie waren vorhin schon so lebenswürdig gewesen, mir einen großen Dienst zu erweisen — darf ich Sie um einen neuen bitten? Ich hatte mein Auto herbestellt, es ist nicht da; entweder ist meine Nachricht zu spät gekommen oder wieder mal was mit dem Wagen passiert — ich hab's eilig, da ich zu einer wichtigen Besprechung erwartet werde. Würden Sie mich freundlichst bis zum Potsdamer Platz mitnehmen?“

„Aber selbstverständlich, steigen Sie, bitte, ein.“

„Konful Wulk,“ stellte sich der Fremde vor und entnahm der Brieftasche seine Karte, sie seinem Nachbarn überreichend. „Sie haben mich zweimal aus einer rechten Verlegenheit befreit, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Vielleicht kann ich mich Ihnen irgendwie erkenntlich zeigen.“

„Aber das ist ja alles nicht der Rede wert,“ meinte Werner, sich vorstellend: „Regierungsbauführer Helldorf.“

„Sie sind hier tätig?“ fragte der Konful.

„Vom 1. April an, also noch einige Tage der Freiheit. Ich hab' grad' mein Examen gemacht und trete in die große Baufirma Sander & Breuer ein, um hier praktisch tätig zu sein.“

„Sie kennen Berlin noch nicht?“

„Nur ein wenig. Als Student im ersten Semester war ich einige Tage hier, es ist nicht viel davon haften geblieben. Vielmehr freue ich mich, jetzt längere Zeit hier zu bleiben, und freue mich auch auf meine Tätigkeit.“

„Da haben Sie recht. Mir ist die Firma gut bekannt, Sie werden ein schönes Arbeitsfeld finden.“

Der Potsdamer Platz war erreicht, das Auto hielt.

Der Konful öffnete die Tür: „Vielen Dank, Herr Hell-dorf. Ihre Adresse?“

„Sie steht auf der Karte: Sophienstraße 60.“

„Schön — ich lasse von mir hören. Auf Wiedersehen!“

Schon war die stämmige Figur des Konfuls im Menschengewühl verschwunden, das Auto rollte weiter.

„Gleich eine interessante Begegnung und Bekanntschaft,“ dachte lächelnd Werner und las die Karte:

### KONSUL ERICH WULK

Berlin-Grünwald  
Diana-Allee 16

Bald hielt der Wagen in einer stillen Straße vor einem schlichten Hause, und eine Minute später öffnete die runde Frau Kopjehan ihrem neuen Mieter die Tür, ihn freundlich begrüßend: „Guten Abend, Herr Regierungsbauführer, schön willkommen! Haben Sie eine gute Reise gehabt? Ihr Gepäck ist schon eingetroffen, alles in Ihrem Zimmer —“ sie führte ihn in daselbe, einen wohnlichen Raum, noch im Altberliner Stil eingerichtet. „Poffentlich fühlen Sie sich wohl bei uns — Sie sehen gleich nach dem

Tisch? Ja, der ist zum Ausziehen, zwei Platten. Der Herr Friedländer sagte, den müßten Sie haben, für Ihre Arbeiten, und ich konnte ihn aus einem anderen Zimmer nehmen. Der Herr Friedländer läßt Sie schön grüßen, es tut ihm sehr leid, daß er Sie nicht abholen konnte, aber er mußte nach Dessau fahren, kommt jedoch morgen schon zurück. Und wie ist's, wollen Sie was zum Abendbrot haben? Ich könnte noch flink was besorgen, zu Hans hat man jetzt ja wenig in dieser gräßlichen Zeit. Und allens so teuer! Womit haben wir deutschen Christenmenschen das verdient?“

„Ja, ja, Frau Kopjehan, erfreulich ist's jetzt nicht. Aber man darf den Mut nicht sinken lassen, wir kommen schon wieder hoch! Und Abendbrot brauche ich nicht, ich will mir nachher noch etwas die Beine vertreten, war acht Stunden in der Bahn — nur wenn Sie etwas Warmwasser haben zum Säubern.“

„Sofort, Herr Regierungsbauführer.“ (Fortf. folgt.)

## Der Treffer

Eine kleine Geschichte von Rudolf Herzog.

(Nachdruck verboten.)

Die Freunde hatten ihn allein gelassen. Auf der Treppe noch setzten sie das Gespräch lebhaft fort, das sie vorhin in seinem Zimmer geführt hatten, um immer zu demselben Endergebnis zu kommen: „Er ist ein Narr. Er will wesentlich nicht verstehen. Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen.“

„Wie konnte auch ein Mensch sich noch auf den Gedanken kaprizieren, ein historisches Trauerspiel in Famben schreiben zu wollen. Ein Trauerspiel? Mehrere sogar. Noch dazu dieser Fritz Lasser, dieser Teufelskerl, der während seiner Unverkittszeit die tollsten Sachen ausgefressen hatte, der als wichtiger Gesellschafter beliebt war wie kein zweiter!“

Wenn einer, so hatte er das Zeug dazu, ein Poffenfabrikant erstens Ranges zu werden. Bei solchem Talent! Aber so geht's nun einmal den Herren Dichtern. Nur im Drama, nur im edlen Pathos glauben sie zum Volke sprechen zu dürfen. Als wenn's unter den Mäusen nicht auch eine leichtgeschürzte gegeben hätte, die darum ebensofort zu den Mäusen zählt. Er wird's schon noch einsehen. Paßt auf! Das Wasser geht ihm jetzt schon bis an den Hals.“

Unterdessen stand Lasser am Fenster seiner Wohnung, das er aufgerissen hatte, um die kalte, erfrischende Winterluft über die erhitzte Stube wehen zu lassen. Endlich waren sie gegangen, die guten Freunde, endlich hatten sie gemerkt, daß er allein sein wollte. Was wollten sie überhaupt von ihm? Weshalb quälten sie ihn mit ihren ewigen Jeremiaden? Leisten sollte er etwas! — Daß er etwas leisten konnte, wußte er selber. Dazu brauchte die ganze Gesellschaft sich nicht die Mühe zu nehmen, die Stiegen zu ihm emporzuklettern, um ihm zu sagen, daß er im Grunde genommen kein Dummkopf sei. — Sollten die Leute Angst haben wegen ihres Geldes? Er war in ihrer Schuld — hier hundert Mark, dort hundert Mark — die Schamröte stieg ihm in die Wangen. Deshalb also, deshalb sollte er sich von jedweden Vanausen den Weg zum Tempel der Kunst vorschreiben lassen, weil er zu abhängig war, um sie geradezu wegs aus seinem eigenen Tempel hinauszuwerfen zu können?

Er preßte die Lippen zusammen und schloß, den Atem tief durch die Nase ziehend, die Augen.

Wenn es so wäre?

„Nein, nein,“ schrie es in ihm, „so darf es nicht sein. Ich bin ein freier Mensch. Das errügt' ich nicht.“

„Poffenfabrikant — Tempel der Kunst —“ und nun lachte er schallend auf, bis ihm die Augen feucht wurden von der Anstrengung.

Erkehrte sich um und ging an den Schreibtisch. Dort kramte er ein paar Briefe heraus. Er entfaltete den ersten; gestern hatte er ihn von seiner Braut erhalten. Klagen, nichts als Klagen, daß er noch nicht weiter war. Durch das ganze Schreiben daselbe Grundmotiv: „Erreiche doch bald etwas!“ „Nieg's denn an mir?“ rief er mit quälvollem Hohne. „Arbeite ich, weiß Gott, nicht wie ein Kuli bis in die Nacht hinein? Kann ich denn dafür, daß meine Seele nur die Schönheit will, nur das Erhabene dem Volke von der Bühne herab predigen will, wo es im Leben Schlupfriges und Gemeines die Hülle und Fülle hat? Auch du verstehst mich nicht, wenn auch die Liebe aus dir spricht. Das tut weh.“

Er strich den zweiten Brief glatt und las. Er war von der Mutter daheim: im Stile des anderen. „Die Nachbarn fragen täglich, die Bekannten und Verwandten erkundigen sich bei jeder Gelegenheit, ob Du noch immer keinen Erfolg gehabt hättest. Du glaubst nicht, wie peinlich mir das ist. Ich hoffe aber, es bedarf nur dieses Hinweises Deiner Mutter, um Dich recht anzuspornen.“

„Nein, Mutter,“ sagte er traurig, „dessen bedarf es nicht. Der Nachbar wegen, der braven Bekannten und Verwandten halber — O, Mutter, Mutter, du kennst die Kunst nicht. Wie kannst du mir so etwas schreiben.“

In sich versunken blieb er im Sessel sitzen und starrte ins Ungeviß. Dann erhob er sich langsam und holte aus einer Schublade einige Bände hervor. Er schlug den ersten auf, und ohne daß er es wollte, begann er zu lesen. Erst flüchtig, dann genauer, und endlich vertiefte er sich ganz hinein. Seine Augen strahlten, um seine Lippen slog ein glückliches Lächeln, — da fiel ihm beim Umpendeln ein loses Blatt in die Hände, er warf einen Blick darauf, stützte und zog fester die Bänder zusammen. Es war ein Abgabebrief einer Theaterdirektion. „Wer will heutzutage noch solche Dinge sehen. Anbei das Manuskript Ihres Dramas mit bestem Danke zurück.“

Mit hastigen Schritten durchmaß er das Zimmer, blieb überlegend stehen, um in sich hineinlächelnd die Wanderung wieder aufzunehmen. „Gut, gut,“ rief er. „Nur weiter so. Je toller, desto besser. Unfinn, was tun Königinnen auf der Bühne? Dinnen müssen h'rauf! Greife mit Frauengesichtern! Männer und Frauen, die sich in der Ehe ums Heiligste betrügen, das kitzelt die apathischen Nerven. Und Couplets, daß die Kinder sie auf den Gassen beim Spiel singen oder abends beim Zubetgehen, und die junge Frau den Gatten lachend und erröthend anflößt. Bravo, so ist's recht. Fest ans Arrichien, da ihr's so haben wollt.“ — Von diesem Tage an war Laffer nicht mehr zu sprechen. Er ging nicht mehr aus seiner Wohnung heraus.

„Das ist ja ein mordlustiger Herr geworden, der Herr Laffer,“ erzählte die Wirtin den abgewiesenen Besuchern. „Das lacht und pfeift und summt hinter der Tür den ganzen Tag. Und wieder tut er zuweilen singen oder herlagen, ein schandbares Zeug, der Beichtiger wird' sich bedanken. Aber fidel ist's, kreuzfidel, das muß wahr sein. Meine Tochter und ich stehen oft ein bißchen an der Tür und haben unsern Poffen dran. Sie ist zwar eigentlich noch zu jung dazu, das Ding.“

So erfuhrten die Freunde, welcher Art das neueste Laffer'sche Geistesprodukt war.

„Doch ein vernünftiger Kerl, der Laffer! Hat's eingesehen, was unserer Zeit not tut. Keine großen Tiraden von Menschenwürde und Gott weiß was. Dafür haben wir ja den Schiller. Der reicht aus. So a bißl Lieb und a bißl Treu und a bißl Falschheit dabei, das macht uns Spaß und ihm Geld. Man darf sich doch zuletzt noch auf der Welt amüsieren.“ —

Die Freunde hatten recht behalten. Laffer hatte einen Treffer getan. Klar und licht brach der Wintertag an, der Tag, an dem der Weltstadt die Erstaufführung des in der ganzen Lebendst besprochenen Stückes dargebracht werden sollte. Laffer erhob sich nach einer schlaflosen Nacht. Bleich und verkrüppelt sah er vor seinen Büchern. Er fühlte, es war in ihm etwas entzweigebracht, was durch keine Fleißarbeit wieder hergestellt werden konnte — mit diesem Werke hatte er unwiederbringlich den Glauben an die Schönheit der Kunst, den Glauben an sich selbst verloren. Wollte er ihn auch zurückzugewinnen suchen, die Leute würden den Autor nicht mehr ernst nehmen. Nun wohl, so hatte er doch vor tausend Klagen Ruhe, vor denen der Freunde, der Braut, der Mutter. Auch die lieben Nachbarn daheim, die Bekannten und Verwandten würden sich beruhigen müssen. Der Gedanke schuf ihm eine wilde Befriedigung.

Als der Tag weiter und weiter vorrückte, als es langsam zu dunkeln begann, überfiel ihn wieder ein furchtbarer seltsamer Schmerz. Eine ganze Jugend hindurch von der Priesterchaft zu träumen, um als Clown zu enden. —

Die Freunde kamen, um ihn zu seinem Triumphe abzuholen. Er sträubte und spernte sich dagegen. Fast mit Gewalt mußte man ihn ins Theater bringen. Doch als er in einer dunklen Ecke der Bühne stand und die donnernden Lachsalven des Publikums vernahm, da hielt es ihn nicht länger. Er schlich sich hinaus und rannte nach seiner Wohnung, wo er sich todesunglücklich niederwarf. Nun war es vorbei, vorbei für immer.

Das Stück hatte zündend eingeschlagen. Welch ein ungeheurer Erfolg! Der glückliche Theaterleiter, er hatte ein Kassensüß, und der glückliche Dichter! Die Nachtsaffees waren voll von seinem Ruhm. Man schüttelte sich noch vor Lachen.

„Das war ein Treffer,“ bemerkte zur selben Zeit ein ernster Mann zu der Wirtin Laffer's, die händeringend auf dem Korridor stand. „Mitten durchs Herz. Da ist alle ärztliche Kunst vergebens.“

## Mammutbraten

Wanderei von Wilhelm Bölsche.

(Nachdruck verboten.)



ir saßen in einer verschwiegenen Weinstube zusammen und erörterten uns wieder einmal über mancherlei Sorgen der unersfrenlichen Gegenwart, voll schlimmster Gegenfälle: Hunger, Wohnungsnot, überfüllte Restaurants, Schlemmerleben! Da brachte einer die zeitgemäße Frage auf, was wohl der kostbarste Tafelgenuß für einen dieser be-rühmten Schlemmer unserer Tage sein möge. Wir rieten rasch das nächste durch: indische Schwalbennester, Kaffischlossensuppe, Omelette aus Eiern des Schnabeltieres, Känguruschwanzsuppe — aber der Epitüräer an unserer Tafel fand das entscheidende Wort: Mammutbraten.

Und er erläuterte es sogleich sachkundig, indem er uns zunächst vom ehrbaren Längulen-Häuptling Ossig Schumachof an der Venamündung in Sibirien allerhand erzählte. Vor mehr denn hundert Jahren taute vor seinen mongolischen Schützlingen aus einem uralten Eisblock der noch blutigrothe Schlangennam eines lebhaftigen Mammut-Glefanten. Ein Glefant in der Eiswüste des nördlichsten Sibirien! Und ein Glefant, weit scheußlicher und bizarrer als alle heute lebenden unserer warmen Länder, mit dräuend gekrümmten Stoßzähnen, die wohl 15 Fuß lang und zusammen 250 Pfund schwer sein mochten, und mit einem roten struppigen Pelz wie ein Auerochs. Seit alters wußte man im Längulenland, daß in den gefrorenen Flußwänden solche gespenstischen Unholde steckten.

„Mammut“ hatte man das Fabeltier getauft, zu deutlich wohl so viel wie der Erddurchwühler. Vor solchem Mammut, zum erstenmal in seiner ganzen erschreckenden Uniform entthüllt, stand jetzt Ossig Schumachof. Der Aberglaube raunte ihm zu, es sei ein todbringender Dämon. Aber endlich siegte der Kaufmannsgeist. Er sagte die Zähne ab und vertauschte sie um Waren für 50 Rubel. Jahre später erst kam ein russischer Naturforscher zur Stelle und retete das Skelet für das Petersburger Museum. Damals hatten die Hunde Schumachof's und in seiner Abwesenheit die wilden Fische und Bären die Fleischteile größtenteils heruntergefressen. Die Geschichte überliefert uns nun leider nichts Genaueres darüber, ob unser braver Längule und seine bessere Hälfte, die ihn begleitete, selbst auch von dem Mammutfleisch gekostet haben. Möglich ist es aber sehr wohl. Der Hautgout dieser Mammut-Beefsteaks muß allerdings ein solider gewesen sein. Der berühmte Forscher Karl Ernst v. Bar erzählt, daß in ähnlichen Fällen das erste Merkzeichen eines solchen auftretenden Mammutadavers der meilenweit verbreitete Geruch sei. Aber schließlich: in diesem Hautgout liegt ja gerade die Finesse, es ist prähistoriger Hautgout. Denn diese Mammut, das steht außer Frage, sind uralte. Es gibt Forscher, die ihnen ein Alter von hunderttausend und mehr Jahren zuschreiben. Sicherlich liegen sie als Konserven in der sibirischen Eisbüchse länger als alle menschliche Geschichtsüberlieferung reicht. Die Zeit, da lebendige Mammutte sich herdenweise in Nordasien, Europa und Nordamerika herumtreiben, geht hinaus bis an jene berühmte „Eiszeit“, wo ungeheure Gletscher ganz Skandinavien, Norddeutschland und England bedeckten. Jenes sibirische Eis, das die Riesenteichen umschließt, dauert noch direkt fort seit der Eiszeit, und so konnten die Ungetüme darin mit Haut und Haar erhalten bleiben, während bei uns in Europa, wo das alte Eis längst fort ist, bloß hier und da einmal ein Knochen der alten Gesellen aus dem Lehm Boden jutage kommt. Aber wenn es denn auf diesem schier ungläublichen Umweg möglich geworden ist, daß ein Längulen-Häuptling noch im neunzehnten Jahrhundert lebhaftigen Mammutbraten essen konnte — einen Braten, der vielleicht Anno neundundneunzigtausend v. Chr. von der Köchin Natur auf Eis gelegt worden ist —, so entsteht nun die neue Frage: haben überhaupt Menschen schon einmal frischen Mammutbraten gegessen? Das heißt: haben damals, als die Mammutte ihre Beefsteaks noch lebendig herumschleppten, schon Menschen gelebt und die Mammutjagd betrieben? Hier führt uns die Klüchfrage mitten hinein in einen hitzigen Zwist der modernen Forscher, und zwar spitzt sich dieser Zwist gegenwärtig gerade im eigentümlichsten Sinne zur „Bratenfrage“ zu.

Zu Predmost in Nordmähren wirtschaftete seit dreißig Jahren auf seinem Landgut ein glücklicher Verschwender, Herr Chrometschel. Hinter seinem Garten lag nach seiner naiven Vorstellung der Schindacker oder etwas Ähnliches. Denn beim Graben kamen dort immerzu alte Knochen zum Vorschein. Sie wurden allemal sorgsam zu Pulver zerstampft und zum Düngen der Felder benutzt, was an sich gewiß sehr hausälterlich gedacht war. Leider waren aber alle diese Knochen Mammutknochen, die einen höchst beträchtlichen Museumswert besaßen hätten. Immerhin war dieses Mammutlager so unerschöpf-

lich, daß die Wissenschaft, als sie endlich über den Schatz geriet, noch genug Reste vorfand, um das Geheimnis dieses prähistorischen Golgatha in seiner ganzen Bedeutung kennen zu lernen. Es stellte sich nämlich an unzweifelhaften Spuren heraus, daß hier in Urzeiten offenbar ein wahres Mammut-Schlachthaus bestanden habe. Menschen hatten hier Mammutleichen zerstückelt und verarbeitet. Die Knochen gehörten zu Tieren in allen Altersgrößen. Aber sie lagen zum Teil nicht wüst durcheinander, sondern erschienen geordnet: hier ein Haufen Schulterblätter, dort Stoßzähne, dort Beckenknochen. Mithalten wiesen sie Spuren von Bearbeitung auf: waren zerfchlagen, im Feuer verkohlt, mit Nödel bemalt und mit Zeichen bekrast, und mitten dazwischen lagen Waffen aus Feuerstein und Werkzeuge, kunstreich aus Mammut-Essenbein geschnitten. Vor solchen Zeichen meinten denn die ersten Entdecker, Mantel und Maske, es könne kein Zweifel sein, daß hier ein verschollener Menschenstamm der Steinzeit ganze Herden von Mammuten lebendig bewältigt habe. Und hier wäre denn also wohl der sichere Moment, wo Menschen frisches Mammutfleisch gegessen hätten. Der prähistorische Hautgout fehlte ihm zwar, denn diese Mammutjäger mußten selbst „prähistorisch“ gewesen sein. Aber auch hier trakteten Zweifel herum, und man behandelte die Frage, ob nicht die Knochenlager viel später, als die Mammuts gelebt, von Steinzeitjägern aus irgendwelchen Gründen angelegt worden wären. Und so ist's noch nicht aufgeklärt, ob der Duft von Predmofst leckerer Bratenduft oder der üble Geruch fauliger Konserven war, — die Wahrheit müssen künftige Funde lehren.

Wir dankten dem Freunde für seine tiefstünige prähistorische Rechenweisheit. Immerhin schien uns das eine Problem gelöst, wie man heute zu Mammutbraten käme. Man rüstet eine Expedition nach Sibirien und haakt die gefrorenen Wände des Lenaflusses auf. Wir beschloßen ein unerhörtes Diner, zu dem wir die Schlemmer der Erde einladen wollten. Und als neuere Spezialität wollten wir dann den vor zweitausend Jahren in den Kellereien von Pompeji verschütteten Wein, den man kürzlich ausgeblüdet, servieren! Das alles natürlich erst, wenn die Herren Schlemmer uns die nötigen Vorschüsse gegeben. Sollte vielleicht der geneigte Leser . . . ?

## Hausgarten

Was tut unseren Pflanzen im Februar not?



Unsere Pflanzen, die nun die ganzen Wintermonate im Zimmer zu bringen müssen und der Kälte wegen auch nur wenig an die Luft gebracht werden können, bedürfen gerade während dieser Zeit einer besonders aufmerksamen Pflege. Defteres Abwaschen mit lauwarmem Wasser ist unerlässlich. Kleine Blatt- und Schildläuse, die sich gerade bei Zimmerpflanzen gern einstellen, müssen mit Schmierseife und warmem Wasser abgewaschen werden. Sitzen sie zu fest, so löse man das

Ungeziefer mittelst eines spitzen Hölzchens, um welches man etwas Watte gewickelt hat. Man hüte sich aber, die Reinigung mit dem Fingernagel vorzunehmen, da sonst das Zellgewebe verletzt wird und infolgedessen die unliebsamen gelben trockenen Flecke hervorgerufen werden. Auch achte man darauf, daß nicht etwa von Eisenteilen des Fensters oder des Wintergartens aus Tropfenfall entsteht, da Koffwasser ebenfalls gelbe Flecke auf den Pflanzen erzeugt, die nicht mehr zu entfernen sind. Des Morgens, ehe man das Zimmer reinigt, bringe man die Pflanzen in einen Nebenraum, der vorher genügend angeheizt worden ist. Mit dem Zurückbringen der Pflanzen in das gereinigte Zimmer warte man dann noch solange, bis auch dieses wieder genügend durchwärmt ist. In den Wintermonaten stelle man Blumentische oder einzeln in Ständern stehende Pflanzen, wie Latanien, Kentien, Phloze usw., von Zeit zu Zeit an das Fenster. Wie oft kann man die Beobachtung machen, daß Pflanzen, die zur Dekoration dienen sollen, in den dunkelsten Ecken stehen. Es ist doch sehr leicht zu ermöglichen, diese Pflanzen wenigstens während kurzer Zeit ans Fenster zu stellen. Bald wird man dann schon die Wahrnehmung machen, daß das kümmerliche Aussehen verschwindet. Licht ist die erste Bedingung für das Leben der Pflanze. Vielfach findet man in den Treppenaufgängen Palmen zur Dekoration aufgestellt, die sich in der trostlosesten Verfassung befinden. Sollte es nicht möglich sein, diese Verbannten einmal mit einer andern, besser stehenden und gefünderen Pflanze auf einen oder zwei Monate auszuwechseln? Wie dankbar die Pflanzen für derartige ihnen erwiesene Aufmerksamkeit sind, wird der Eigentümer sehr bald merken, wenn er Verständnis für die Pflanzenpflege hat.

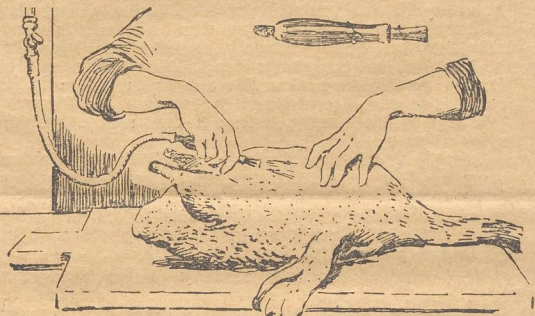


## Beachtungswertes für den Wintersport

Bei Verletzungen während der Sportübungen keine eigenmächtigen Eingriffe machen. Durch Notverband vorläufig Hilfe schaffen, Arzt holen oder Verletzten hinbringen. Verwundungen nicht waschen, sondern nur mit reinem Leinwandtuch bedecken, das durch straffe Umwicklung die Wunde zugreift. Bei Knochenbrüchen, Verrenkungen und Verstauchungen Kleider nicht unnötig ausziehen. Verletzten Arm oder verletztes Bein binde man in wenig schmerzhafter Lage an den Kumpf.

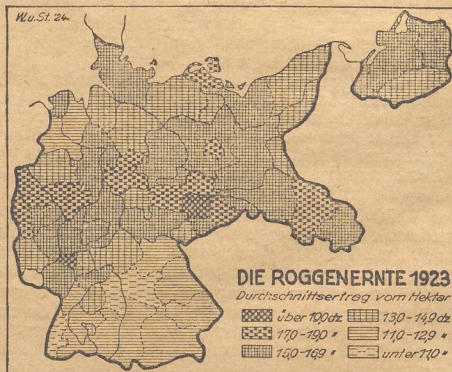
## Für unsere Hausfrauen

Bisher haben wir das Geflügel von den Federresten und Haaren dadurch befreit, daß wir es über irgendeine offene Flamme, sei es Gas, Kohlen oder brennendes Papier gehalten haben. Wo die Flamme hinkommen konnte, erreichte sie auch ihren Zweck. Versteckte Stellen aber, zwischen den Gelenken,



Geflügel-Abbrenner

blieben ungeäubert, weil man die Hände zum Falten des Geflügels im ganzen, nicht aber zum Auseinanderhalten der Gelenke benutzen konnte. Ein gutes Industrieerzeugnis ist ein Abbrenner, dessen gearbeitete Ende in den Gaschlauch geführt wird. Ist der Gasbahn geöffnet, so wird am Flachbrenner angezündet. Das Geflügel bleibt hierbei auf dem Tisch liegen und der Abbrenner wird mit der Hand darüber geführt. Dabei kann die andere Hand noch für die richtige Lage des Geflügels sorgen. Nur wenige Augenblicke sind erforderlich, um das Geflügel zu säubern.



Aus: Wirtschaft und Statistik 1924, Nr. 1.



# Nebräer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Vorankstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wih. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

№. 13 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 13. Februar 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Wiederzusammentritt des Reichstages.** Der Ältestenrat des Reichstages hat beschlossen, die nächste Plenarsitzung auf Mittwoch, den 20. Febr., nachmittags 3 Uhr, anzubereuen. Die Tagesordnung wird erst Ende dieser Woche festgelegt. Sie hängt in erster Linie davon ab, ob die dritte Steuerreformordnung in die Form des Gesetzes umgeändert wird, das vom Reichstag zu beschließen ist. Nicht wahrscheinlich ist es, daß dem Reichstag noch die Wahlgeschworenlage unterbreitet wird.

**Die internationalen Sachverständigenausschüsse** haben ihre Informationsarbeiten in Berlin binähe vollendet und aus den bisher bekanntgewordenen Resultaten läßt sich erhoffen, daß in nicht allzulanger Zeit feste Beschlüsse gefaßt werden, die hoffentlich das Los der bedrückten deutschen Bevölkerung etwas erleichtern werden. Ob diese Hoffnung uns ebenso täuschen wird, wie 1918 die Hoffnung auf den 14punktigen Wilsonfrieden, bleibt abzuwarten. Als sicher anzunehmen ist, daß die Errichtung einer Goldnotenbank für Deutschland zur Wirklichkeit wird. Die Bank wird je zur Hälfte mit deutschem und ausländischem Kapital begründet werden und in Deutschland ihren Sitz haben. Der Vorsitzende wird ein Deutscher, die Beiräte werden Ausländer sein.

**Ermächtigung der preussischen Grundsteuer.** Durch den Einpruch des Staatsrates konnte bekanntlich die vom Landtag mit großer Mehrheit angenommene Novelle zur Grundsteuerverordnung nicht Gesetzeskraft erhalten. Infolgedessen blieben die alten hohen Sätze der auf Grund der Ermächtigung eingeführten Grundsteuerverordnung in Kraft. Nun hat der preussische Finanzminister Dr. v. Richter die Finanzämter angewiesen, die Grundsteuerbeiträge trotzdem nur in der Höhe der ermächtigten Beschlüsse der Novelle einzuziehen und die darüber hinausgehenden Beträge der alten Sätze zu stunden, bis das Schicksal der Grundsteuer in Preußen endgültig entschieden ist.

**Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. von Hoersch,** ist am Montagnachmittag von dem Ministerpräsidenten Poincaré empfangen worden.

**Die Ruhrfrage** ist vor dem internationalen Sachverständigenausschuss ebenfalls zur Erörterung gekommen und die Sachverständigen sollen den Eindruck gewonnen haben, daß es notwendig sei, den früheren Zustand im Ruhrgebiet wieder herzustellen. Das ganze deutsche Gebiet stelle eine unzertrennbare politische, finanzielle, wirtschaftliche Einheit dar, aus der so wichtige Teile, wie das Ruhrgebiet, nicht ohne Störung des Ganzen abgetrennt werden könnten.

**Die Separatistenbewegung in der Pfalz** ist dank dem festen Bekenntnis der Treue zum Reich seitens der Pfälzer Bevölkerung in Abflauen. Es kommt die Nachricht, daß die separatistischen Besatzungen bereits aus mehreren Orten sang- und klanglos abgezogen sind. Auch in Koblenz wurde unter großem Jubel der Bevölkerung die separatistische Fahne vom Schlosse entfernt.

**Der Hitlerprozeß vertagt.** Der Prozeß gegen die Führer des Novemberputsches, Hitler, Ludendorff und Böhner, ist vom 18. auf den 26. Februar vertagt worden. Wegen

der Unzulänglichkeit des Raumes im Amtsgericht an der Pro-lich in



Sahlen Terror, ung ge- sie ver- durch eine worden auch in können. ist ger- frauen- Sozial- Wieder- abge- immen Land-

Ord- braten bürger- Die Wähler stand eringen e eine mochte. tätigen

wird, muß abgemerkt werden.

**Lübeck.** Die Neuwahlen zum Lübecker Senat fanden am Sonntag unter reger Beteiligung der Wahlberechtigten statt. Wie in Thüringen so wurde auch in Lübeck der Terror der kommunistisch-sozialistischen Mehrheit durch einen glänzenden Wahlsieg der bürgerlichen Parteien beseitigt.

**Ein Hohn auf die „Internationale“.** Die „Humanité“ meldet: Die französischen Sozialisten haben Macdonald in einem Schreiben mitgeteilt, daß sie Poincaré nicht außenpolitisch, sondern nur innenpolitisch bekämpfen. Sie ständen somit auf dem Boden der Poincaréschen Erfüllungspolitik. Wenn Poincaré bei den Wahlen geschlagen werden sollte, würden in der französischen Außenpolitik keine von den Sozialisten gewollten Änderungen eintreten.

**Frankreich.** [Poincarés Ermächtigungsgesetz.] Unter großem Lärm, bei dem es zu persönlichen Zusammenstößen kam, wurde das von der Regierung geforderte Ermächtigungsgesetz im Grundsatze auf die Dauer von vier Monaten in der Kammer angenommen. Für die Regierung, welche die Vertrauensfrage gestellt hatte, stimmten 333, gegen sie 205 Deputierte. Endgültig ist die Lage noch nicht sicher, da nun die Kämpfe um die Einzelbestimmungen des Gesetzes beginnen.